

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 52 (1944)

Heft: 51

Artikel: Finnische Briefe an die Paten

Autor: Baumgarten-Tanner, Franziska

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-973001>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Les montres et les livres en «Braille» transmis par le Comité international ont apporté un réel réconfort à ces malheureuses victimes de la guerre. Elles ont ainsi la certitude qu'on ne les oublie pas et que tout le possible est fait non seulement pour adoucir leur sort, mais aussi pour préparer leur retour à la vie civile.

Der Briefverkehr französischer Kriegsgefangener in Deutschland

Seit drei Monaten sind mehrere hunderttausend französischer Kriegsgefangener in das Innere Deutschlands übergeführt worden. Offizielle Nachrichten über diese grossen Ueberführungen sind bei der Zentralauskunftsstelle nur spärlich eingegangen. Dies verunmöglicht eine Weiterleitung der an diese Gefangenen gerichteten Nachrichten auf breiter Basis.

Mit der Zustimmung der deutschen Behörden sandte die Zentralauskunftsstelle in die verschiedenen Kriegsgefangenenlager in Deutschland 600'000 Gefangenschaftskarten. Dadurch wurde den transferierten französischen Gefangenen Gelegenheit gegeben, sich in Genf zu melden. Eine solche Gefangenschaftskarte darf jeder Gefangene auch an seine Familie schicken.

Die Zentralauskunftsstelle fährt fort, den Vertrauensleuten der Lager leere Listen zuzustellen, mit der Bitte, dieselben im Doppel auszufüllen. Die ausgefüllten Listen geben über jeden einzelnen Gefangenen Auskunft.

Finnische Briefe an die Paten

Von Dr. Franziska Baumgarten-Tramer.

Vor mir liegen zahlreiche Briefe der kriegsgeschädigten Patenkinder oder ihrer Mütter aus Finnland. Was enthalten sie? Klagen, Beschwerden der durch den Krieg so sehr Betroffenen? Uberschwänglicher Dank, um weiter und mehr zu erhalten? Bitten um Almosen? Nichts von alledem!

Es mutet ganz merkwürdig an, dass die finnischen Frauen sich bemühen, ihre Landschaft zu beschreiben, als möchten sie, dass der Fleck Erde, auf dem sie zuhause sind, dem Paten bekannt würde, und als hätten sie den Wunsch, ihm dadurch ihre Heimat näher zu bringen. Hier ein schönes Beispiel aus dem Briefe einer Finnländerin: «Dieses Pyhämaa ist in Westfinnland ganz am Strande des Böttischen Meerbusens. Hier ist das offene Meer zwischen Schweden und Finnland. Zur Stadt Turku ist es ungefähr 100 km und zu der Stadt Rauma ungefähr 20 km. Dieses Pyhämaa ist eine kleine Gemeinde, und hier ist die Erde voller Steine und arm. Jetzt ist es die Zeit der Heuernte.» Es findet sich kein einziger Brief, in welchem auf das Mitleid der Paten angespielt würde. Dies ein ungemein sympathischer und gewinnender Zug dieser Briefe.

Und doch fährt uns manchmal bei einer solch objektiven Beschreibung ein Schmerz durch die Seele — denn da ist ein Satz eingeflochten, der uns die ganze tragische Lebensweise des heutigen Finnlands offen darlegt: «Also hier bei uns rast der Krieg entsetzlich und zerstört junge Leben. Tag für Tag gibt es nur mehr Witwen und Kriegswaisen.» «Viele Grüsse senden Paavo T. und die Mutter. Wieder mussten wir unser Heim verlassen.» Oder man trifft die Erzählung: «Aber jetzt seit drei Wochen ist das Leben sehr unsicher geworden, ob wir bleiben können oder nicht. Alles ist schon gepackt, so dass nichts fehlt bis auf die Aufforderung, wegzuziehen. Aber unser innigster Wunsch ist, dass dieser Befehl nie käme, denn tausend Mal besser ist es, zu Hause zu sein, obwohl dieses Haus sehr anspruchslos ist, als hinauszuziehen und auf die Gnade der Menschen angewiesen zu sein.» So schreibt eine Frau aus Salosaari.

Wir sehen vor uns eine der allerschrecklichsten Situationen, die eine Familie treffen kann: das Nest, das warme, traute, das in vielen Jahren mit grosser Mühe aufgebaute Heim muss verlassen werden — es wird womöglich zerstört werden, so dass die Rückkehr nur das Beweinen der Vernichtung bedeuten wird, oder auch, wie bei den Kareliern, die Gewissheit, dass die Rückkehr nie wird stattfinden können.

Die Erwartung selbst, die Sorge, was wohl in der nächsten Stunde geschehen könnte, ist eine der den Menschen zermürbendsten seelischen Lagen.

Sehr interessant ist es, dass man möglichst lange versucht, Halt zu bewahren, sich lebensfähig zu erweisen, auf der Höhe zu bleiben. Merkwürdig mutet es an, dass die so schwer geprüften Mütter ihre Kinder als *tüchtig, erfolgreich* darstellen. Eine Mutter aus Karanhamähi schreibt an ihren «guten Kriegspaten»: «Die schwere Kriegszeit hat uns viele Schwierigkeiten gebracht. Diesen ungeachtet ist der Kleine sehr fröhlich und gesund. Er versteht ja noch nichts von diesem entsetzlichen Leben.»

Frau aus *Kinruresi Rythi*: «Er, der Bub, ist schon ziemlich gross und kann etwas im ABC-Buch lesen und hat Beeren gepflückt. Auch jetzt sagte er, dass, wenn nur die Paten näher wohnen würden, so würde er den Paten Wacholderbeeren bringen.»

Frau aus *Peiksama*: «Meine Tochter ist gesund und lebhaft. Sie besucht die Volksschule und wurde jetzt in die vierte Klasse versetzt. Sie ist neun Jahre alt. Sie ist eine gute Schülerin und hatte die Note 9 im Rechnen (10 ist die beste) in ihrem Zeugnis. Sie würde gerne eine höhere Schule besuchen dürfen. Eben jetzt pflückt sie Blumen für die Mutter, und sie hilft mir und den Leuten des Hofes in allen kleineren häuslichen Arbeiten.»

Es ist nicht nur der *Stolz der Mutter* auf ihre Kinder, der in erster Linie aus diesen Mitteilungen spricht, sondern trotz allem die *Lebensbejahung*.

Und die gleiche Lebenseinstellung haben auch die Kinder. Statt zu jammern, zu murren und zu trauern, heben sie ihre Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit hervor.

Welchen Stolz und welches Selbstbewusstsein besitzt der jugendliche Arthur aus *Nokkala*, der schreibt: «Lieber Patenonkel, darf ich etwas aus meinem Leben erzählen? Ich bin zwölf Jahre alt. Ich bin gut im Schwimmen und auch im Turnen. Ich bin in der vierten Klasse in der höheren Volksschule. In der Schule bin ich gut fortgeschritten.»

Ein Mädchen aus *Pölläkkälä* berichtet: «Ich habe schon die Volksschule beendet. Jetzt komme ich in eine Haushaltungsschule. Das Eintrittsexamen bestand ich gut... Sainis und ich haben die Kühe an der Leine auf die Wiese geführt. Kann die Patin schwimmen? Ich kann es. Diesen Sommer bin ich einmal geschwommen.»

Aeusserst tapfer klingt es in einem Briefe einer kaum Elfjährigen aus *Haaspajärvi*: «Hier ist ein schöner Sommer, die Vögel singen, es ist grün. Die Blumen sind so in der Mitte des Sommers am schönsten. Heute war mein Geburtstag, ich wurde elf Jahre alt. Ich bin tapfer und fürchte mich nicht und das wollen wir alle während dieser entsetzlichen Kriegszeit. Viele Trauerbotschaften sind hierher zu dieser Gemeinde gekommen, und ich habe viele Unglückskameraden bekommen.»

Ein vierzehnjähriges Mädchen aus *Mäntyharja* zeichnet sich besonders durch ihre Entschlossenheit aus, allen Widerwärtigkeiten zum Trotz alles ruhig zu erleiden:

«Ich schäme mich beinahe, mich über mein Los zu beklagen... da so viele Kinder und Schwestern in Karelien ihre Häuser und all ihr Eigentum haben verlassen müssen und dazu haben sie vielleicht noch ihre Väter im Kriege oder bei den Luftangriffen verloren. Und doch tragen sie ihre Bürde mutig ohne sich zu beklagen; wenn nicht einmal die Karelier klagen, will auch ich es nicht tun.»

Auch dieser Zug der würdevollen Haltung — bei alt und jung in Finnland — wirkt ungemein sympathisch.

Man empfindet Genugtuung, dass die Patenhilfe denjenigen erteilt wurde, denen sie zur Weiterentwicklung zu wertvollen Menschen dient.

Die Tatsache, dass *unbekannte Menschen* vom fernen Lande ungerufen mit ihrer Hilfe herbeieilten, um ihnen in der Not beizustehen, hat ihre grosse Wirkung auf die Empfängerin nicht verfehlt. Sie hat die finnischen Mütter zutiefst beeindruckt. Sie hat sie vor allem in Erstaunen gesetzt: «Und mit Verwunderung denke ich an die grosse Güte solch ferner Freunde» schreibt eine Beschenkte aus *Pyhämaa*, und in ganz ähnlicher Weise eine Frau aus *Mäntyharja*: «Ich war so unsäglich dankbar für alles. Ich dachte, dass es doch noch so gute Menschen in dieser Welt gibt!» Eine Mutter aus *Punkkoinen*: «Es ist so schön und gut zu erfahren, dass Sie sich dort so weit weg unseres kleinen kriegsverlassenen Renio erinnern» — und ähnlich noch eine andere aus *Kutmo*: «Ich bin glücklich, dass Sie meinen kleinen Jungen Tanno zu ihrem Patenkinde genommen haben, und dass Sie sich weit weg eines Kindes erinnern, das wegen des Krieges seinen Vater verloren hat.» Und eine Frau von *Talluskyla* drückt ein Gefühl aus, das wohl die meisten finnischen Frauen beseelt: «Ach, wenn Gott mir Kraft und Weisheit geben wollte, sie zu einer guten Mitbürgerin zu erziehen!» Dass man hierzu diesen wertvollen Menschen in vielen Fällen behilflich sein konnte, ist ein Verdienst der Patenschaften — sie schufen auf ihre Weise ein Werk der Kultur.

Die Güte der fremden Menschen ruft nicht nur Dankbarkeit gegenüber der Vorsehung: «Ich habe so unzählige Male dem göttlichen Vater gedankt, dass er uns auch gute Menschen gegeben hat, gerade dann, wo wir sehr der Hilfe bedürfen, da unsere beste Stütze und der Versorger weg sind!», sondern es knüpfen sich Bande der Freundschaft an, die immer enger werden wollen. Eine Frau aus *Punkkoinen* schreibt: «Wenn der Krieg einmal ein Ende nimmt, kommen Sie doch hierher, um unser schönes Land zu besuchen.» Und eine Frau aus *Voikka*: «C'est merveilleux combien on peut s'attacher aux gens tout à fait étrangers et que l'on n'a jamais vus.»

Man nimmt auch teil an Ereignissen im Leben der Patin selbst, an ihrer Tätigkeit in der Schule, oder dass sie selbst ein Kind erwartet. Und in einem Briefe schreibt eine finnische Mutter der durch ihre schwere Niederkunft leidenden Schweizer Mutter: «Wir nehmen an

Ihrem Familienglück teil und zugleich an Ihren Schmerzen», und tröstet sie mit Worten, die uns auch das Ausharren der finnischen Frauen verständlich machen. «Die Mutterliebe ist die grösste und kann alles aushalten und vergessen, wenn die Mutter mal ein gesundes und wohlgebildetes Kind bekommen hat.»

So werden Fäden der Gemeinschaft gesponnen zwischen fernen, bisher sich fremden Menschen; man kommt auf diese Weise in Berührung mit Vertretern fremder Völker, lernt einander kennen, versteht den fremden Volkscharakter, lernt ihn achten und schätzen und geht so hinaus über den engen Raum der eigenen oder auch der nationalen Interessen. In den Zeiten, in welchen der Hass und die Feindseligkeit die Völker entfremdet, die alten Bindungen zerreisst, knüpfen sich so auf dem Boden der persönlichen Hilfsbereitschaft und der Freundschaft neue Fäden der *Völkerverbundenheit*. Dies ist ein kostbares humanitäres Ergebnis der Patenschaften.

Das Buch

Leitfaden für häusliche Krankenpflege.

Der uns von dem bekannten Berner Arzt Dr. med. E. Herm. Müller-Schürch geschenkte Leitfaden für häusliche Krankenpflege ist sowohl für den Arzt, der Krankenpflegekurse leitet, wie für die Schöler, welche dieselben besuchen, ein höchst willkommenes Nachschlagewerk, Lehrmittel und Berater. Zudem wird das Studium des Leitfadens für jedes Mitglied einer Familie von grösstem Nutzen sein, um bei einem Krankheitsfalle in Erwartung des Arztes die notwendigen Vorkehren treffen und schliesslich die Anordnungen desselben zum Wohle des Patienten ausführen zu können. In gedrängter, aber trotzdem für den Laien verständlicher Form bringt uns der Autor aus seinem reichen medizinischen Wissen, gepaart mit hoher ethischer Auffassung der ärztlichen Heilkunst, eine Fülle von medizinischer Wissenschaft und Ratschlägen für die Pflege der Kranken zu Hause. Es werden dem Pfleger vor allem auch klare Richtlinien darüber gegeben, wie weit er den Pflegebedürftigen gegenüber selbständig handeln darf und in welchem Falle er unbedingt den Arzt herbeirufen muss.

Das mit schönen anatomischen Tafeln versehene Büchlein ist in drei Teilen angeordnet. Der erste Teil handelt vom Bau und den Verrichtungen des Körpers und gliedert sich wiederum in das Skelett, die Muskeln, die Haut, das Nervensystem und die Sinnesorgane, innere Organe, das Blut, Herz und Blutgefässe, den Stoffwechsel, die Verdauung, die Verdauungsorgane, Verdauung und Ernährung, die Vitamine und Hormone, Harn- und Geschlechtsorgane, Säugling und Kleinkind und endet mit einem Kapitel vom Sterben und dem Tode.

Der zweite Teil schliesst die Krankheiten in sich und ist abgeteilt in Vorbemerkungen, Krankheitszeichen, ansteckende Krankheiten, Schmarotzerkrankheiten, Geschwülste, Krankheiten der Atmungsorgane, des Herzens und der Gefässe, der Verdauungsorgane, der Milz, der Nieren und Blase, des Blutes, des Stoffwechsels, der Knochen und Gelenke, rheumatische Erkrankungen, Erkältungskrankheiten, Krankheiten der Schilddrüse, Asthma, Heuschnupfen, Migräne, Krankheiten der Haut, Krankheiten des Nervensystems und der Psyche, von den Suchten, vom Alternen und greisen Menschen, von der Vererbung von Krankheiten, Unfälle und Vergiftungen.

Der dritte Teil bespricht schliesslich das Pflegen in nachfolgenden Abschnitten: Die Pflegerin, die Ausführung der ärztlichen Vorschriften, künstliche Atmung, Beschäftigung der Kranken, Besuche, vom Aufstehen, das Krankenzimmer und die Besorgung der Kranken, Beziehungen zum Arzte, Gesundheitskataster, die Hausapothek.

Dass der Unterricht in einem Krankenpflegekurs von seiten des Arztes viel Wissen und Sicherheit verlangt und auch der Schöler wie der Mensch, der sich um die Krankenpflege interessiert, viel zu lernen hat, geht aus dem reich dotierten Inhaltsverzeichnis hervor.

Der Müllersche Leitfaden entspricht einem grossen Bedürfnis und dient einer edlen Bestimmung, deshalb wünsche ich ihm eine weite Verbreitung.

P. F. N.

Ernst Aepli, Lebenskonflikte. Eine psychologische Beratung. 202 Seiten. Brosch. Fr. 8.—, Leinen Fr. 9.50. Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich.

Aus grossem psychologischem Wissen und aus echter Wirklichkeitsschau entstanden, möchte dieses wichtige Buch der Seelenkunde dem Leser ein hilfreicher Berater sein in den Konflikten des persönlichen Lebens. Der Verfasser sieht den Menschen im Raume seines Schicksals, unter den konflikteschaffenden Bedingungen seiner allgemeinen und seiner besonderen seelischen Struktur, er deutet die Erscheinungen der Angst, weiss um die Wirkung des Geheimnisses und widmet ein grosses Kapitel der Hilfe der Träume. Als praktischer Psychologe, offensichtlich vertraut mit den Nöten der Menschen, bleibt sein Blick gerichtet auf die Grunderlebnisse, auf die Grundkonflikte des menschlichen Seins.

Unsern Lesern entbieten wir die herzlichsten

Weihnachtswünsche

Die Redaktion.

Im zweiten Teil begleitet er den Menschen auf seinem Wege durch die Schwierigkeiten des Erwachsenwerdens, weist den Leser auf sehr wichtige Unterschiede in der Psychologie von Mann und Frau und wägt Glück und Leid in Liebe und Ehe sehr besonnen ab. Die besonderen Möglichkeiten des reifen Alters werden bewusst gemacht. Die Darstellung nähert sich zuletzt taktvoll und im tröstlichen Vertrauen auf den Sinn des Lebens, der Begegnung mit dem Tode. Der Reichtum aller hilfreichen Mitteilung, eine Grundhaltung klarer Güte und mancherorts eine Magie des Wortes und der Gleichnisse werden den Leser nicht unergriffen lassen.

Dr. G. Bolliger: Rechnen in der Krankenpflege. Kurzer Leitfaden mit Aufgaben. Verlag der Diakonissenanstalt Riehen-Basel.

Die moderne Krankenpflege, zumal im Krankenhaus, stellt an die Schwestern immer mehr Anforderungen, die selbständiges, logisches Denken voraussetzen. Besonders im Laboratorium, in der Apotheke, in der Diätküche, aber auch am Krankenbett, kommt die Schwester ohne Zahlen und Rechnen nicht mehr aus.

Während der Ausbildung im Mutterhaus reicht die Zeit gewöhnlich nicht aus, um das in der Schule Gelernte wieder aufzufrischen, und wenn auch die vier Grundoperationen mit ganzen Zahlen im allgemeinen vorausgesetzt werden können, so verursacht doch manche rechnerische Aufgabe des Alltags einiges Kopfzerbrechen.

Das vorliegende Lehrmittel ist aus der langjährigen Mitarbeit des Verfassers an den theoretischen Wiederholungskursen der Riehener Diakonissenanstalt hervorgegangen und ist auf die speziellen Bedürfnisse der heutigen Krankenpflege zugeschnitten. Mit Recht wird weit-schweifige Ausführlichkeit vermieden (z. B. Zinsrechnen, Thermometerumrechnungen u. a.), dafür täglich Vorkommendes anhand von einfachen Beispielen erläutert.

Kapitelweise und überall mit praktischen Aufgaben illustriert werden: das Rechnen mit gemeinen und Dezimalbrüchen, die Masse und Gewichte, die Sortenverwandlung, die römischen Zahlen, die Flächen- und Körperberechnung, der Dreisatz, Prozent und Promille, die Mischungsrechnungen, die Tabletten, die Spritze, die Rechnungsführung und die graphische Darstellung.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich der übersichtliche Leitfaden sowohl als Nachschlagewerk als zum Selbststudium für jede in der Praxis stehende Schwester sehr gut eignen wird. E.V.

Herder und die Humanität. Von Dr. Fritz Ernst, Professor an der Eidgenössischen Technischen Hochschule. (Heft 43 der Kultur- und Staatswissenschaftlichen Schriften der ETH.) Preis Fr. 1.80. Polygraphischer Verlag AG., Zürich.

Die knappe Studie über Herder und die Humanität, die Fritz Ernst vorlegt, ist hervorgegangen aus seiner Antrittsvorlesung als Professor für deutsche Literatur an der ETH. In diesem Sommer, da sich Herders Geburtstag zum 200. Mal jährte und die Humanität noch immer nicht zur unbestrittenen Alleinherrschaft gelangte, ist das Lieblingsthema des weimarischen Denkers sicher aktuell. Denn wenn Herder auch aus Ostpreussen stammte, hat er doch das Dauernde seines Lebens in Weimar vollbracht, d. h. neben seiner Liedersammlung und seiner Cid-Uebersetzung seine Humanitätslehre, wie sie vor allem in den geschichtsphilosophischen Werken jener Epoche enthalten ist. Dabei kann Herder in methodischer Beziehung freilich nur ein teilweises Gelingen zugeschrieben werden. Insbesondere sein Versuch, eine bestimmte Planmässigkeit, gar ein weltgeschichtliches Crescendo der Humanität zu erweisen, stiess schon bei seinen Zeitgenossen, wie viel mehr bei uns Zeugen des zweiten Weltkrieges, auf unverhohlene Skepsis. Aber Herders Menschheitsevangelium hat daneben noch ganz andere und unleugbare Qualitäten. Er verfügte vor allem über ein ausgesprochenes Sensorium für alles Edle, Reine, Rettende unserer Natur und eine gewaltige Boredsamkeit, die sich auch heute noch Gehör verschafft. Seine universal positiven Analysen machen ihn zum unverlierbaren Apologeten unserer ewigen Bestimmung. In einem Augenblick, wo diese gefährdet scheinen kann, wirkt die Berufung auf Herders gut begründete Zuversicht nicht wenig tröstlich. Es darf als Verdienst des Verfassers in Anspruch genommen werden, dem Glauben Herders als Dolmetsch in unsere heutige Problematik und Schweise gedient zu haben.